

Ehrwürdiger Meister, liebe Schwestern und Brüder,
der Titel meiner Zeichnung lautet:

„Der Kölner Dom, Zeuge alter Wahrheiten“

Der Kölner Dom befand sich von Beginn an, und bewusst gewählt, auf einem Plateau und war lange Zeit der höchste natürliche Ort der Stadt. Im Volksmund wird er auch Domhügel genannt.

Eine Erhebung, die nach Osten hin ansteigt und einen besonderen Vorteil bietet: Die Sonne zeigt sich morgens hier früher als in allen anderen Teilen der Stadt. Bis in die spätrömische Zeit wurde hier ein Kultgebäude einer Religion errichtet, die die Sonne verehrte.

Der in Köln so beliebte Mithras-Kult verschwand mit Stellung des neuen Christentums als Weltreligion innerhalb weniger Jahrzehnte von der Bildfläche. Dessen Heiligtum auf dem Domhügel wurde nach der Verwüstung und zeitweiligem Wiederaufbau in der Mitte des 4. Jahrhunderts endgültig abgerissen.

Der Mithraismus bzw. der Gott Mithras soll schon im 14. Jahrhundert v. Chr. erwähnt worden sein.

Bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. nahm der Mithras-Kult die Größe einer Weltreligion ein; ihr Einflussbereich erstreckte sich von Indien bis Britannien, von Spanien bis an das Schwarze Meer.

Viele Elemente des späteren christlichen Kultes wurden bereits im Mithras-Kult vorgelebt: der asketische Charakter mit hohen moralischen Vorstellungen, der Lichtkult, der in der gotischen Kirche eine große Rolle spielt, die Dreifaltigkeit sowie das Symbol des jungen Gottes, der das Böse besiegt. Der Legende nach tötete Mithras einen Stier als Symbol für die Überwindung der Natur. Mithras wird menschlich, indem er das Tier (in sich) tötet. Jesus, wird nur Seele. Nach der Mithras- Legende entstehen Brot und Wein aus dem von Mithras getöteten Stier. Es sind dies dieselben Elemente, die in der Feier des Abendmahls als Sinnbild des Gottes selbst ausgeteilt werden.

Wesentliche Merkmale des Mithraismus sind:

- Mithras wurde von einem Vatergott ausgesandt, um als Weltretter das Dunkle und Böse in der Welt zu überwinden.
- Mithras hielt mit zwölf seiner Anhänger ein letztes Abendmahl, bevor er starb, begraben wurde und auferstand von den Toten.

- Als „Sol invictus“ wird Mithras in der Ikonografie mit einem Strahlenschein um den Kopf dargestellt (vgl. Aureole)
- Da Mithras als Sonnengott angesehen wurde, war der Sonntag („dies solis“) der ihm geweihte Tag.
- Das Kreuz war ein wichtiges mithräisches Symbol.
- Die Mithraisten feierten ein Untertauch-Ritual oder eine Besprenkelung mit Stierblut zur Aufnahme in die Kultgemeinschaft (vgl. Taufe). Die Taufe mit Wasser als mögliche Vorlage für den christlichen Kult gab es aber bereits im Alten Ägypten, wie zahlreiche Tempelreliefs belegen.
- Die Mithraisten feierten einen Ritus mit Brot, Fleisch und Wasser oder Wein (vgl. Abendmahl Jesu).
- Bedeutungen des aus dem altpersischen *Mithra* (Miθra) abgeleiteten mittel- und neupersischen Begriffs *Mihra* (مهر): „Licht, Liebe, Barmherzigkeit, Freundschaft/Freundlichkeit, Mitgefühl“.

Die Zeremonien fanden allerdings nicht öffentlich statt. Wie die übrigen Mysterienkulte der griechisch-römischen Welt kreiste auch der Mithraismus um ein Geheimnis, das nur Eingeweihten enthüllt wurde. Bei Eintritt in den Kult wurde jedes neue Mitglied zu strengstem Stillschweigen verpflichtet. Deshalb gründet das heutige Wissen über den Mithraismus nur auf die Beschreibungen außenstehender Chronisten und auf die zahlreich erhaltenen Bildwerke der Mithras-Heiligtümer. Der Mithraismus erfreute sich vor allem unter den römischen Legionären großer Popularität, umfasste jedoch auch sonstige Staatsdiener, Kaufleute und sogar Sklaven. Dagegen waren Frauen strikt ausgeschlossen.

Zweifelsfrei zeigen sich Parallelen zwischen dem Mithras-Kult und der Freimaurerei. Wie zum Beispiel die Freimaurerei auch Parallelen zum esoterisch-hermetischen Bereich, dem Brahmanenkult, die Osiris-Legende, die Eleusinischen Mysterien, den Bund der Pythagoräer, den Mysterienkult der Essener, oder die Druiden aufweist. Als spätere Vorstufen werden der Templerorden genannt, deren Mitglieder ebenfalls hohes Ansehen in der Bevölkerung genossen – wie später die Bauherrn oder Dombaumeister, die wir als Mitglieder im AASR (dem Alten Angenommenen Schottischen Ritus) als die direkte Vorfahren der Freimaurer zusammen mit den Templern ansehen.

So gibt es immer wieder Hinweise darauf, dass der Templerorden, nach seiner Verfolgung und Auflösung 1312 n.Chr., im Untergrund weiter überlebt hat und wesentlich an der Gründung der ersten Logen beteiligte gewesen war. Auch der Begriff des Großmeisters ist dem Templer-Kult entlehnt, auch Symbole wie Winkelmaß, Lot und Hammer, welche die Ritter vor allem auf ihren Begräbnisstätten verwendeten. Es finden sich immer mehr Hinweise, dass die Templer aus der Antike überlieferte Geheimnisse rund um die Baukunst gehütet haben sollen. Vor allem in der frühen Zeit sollen die

Tempelritter in Kontakt zu den alt-orientalischen Mysterienkulten gekommen sein, welche mit dem Bau des Salomonischen Tempels in Zusammenhang gebracht werden.

Dieser Rückgriff auf frühes Wissen scheint realistisch: So haben sich die Templer in ihrer Blütezeit für zahlreiche Bauwerke, insbesondere dem Kathedralenbau, verantwortlich gezeigt. Sie könnten ihr Wissen beispielsweise auch im Jerusalemer Tempel gefunden und fortan im Verborgenen gehütet haben, erzählt eine Überlieferung.

Obwohl der Kölner-Tempel des Mithras auf dem heutigen Domhügel zerstört wurde und nur noch vereinzelte Spuren übrig blieben, verbleibt der Gott selbst an seinem Ort der Anbetung. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, wer heute den am Kreuz gestorbenen Jesus von Nazareth im heutigen Dom verehrt, verehrt auch einen fernen, für uns unbekanntem Gott, der im 4. Jahrhundert nach Christus gänzlich vom Christentum verbannt wurde.

Wie der Phönix aus der Asche, ist auch die neue Kathedrale (Kölner Dom) aus den Ruinen und Abbruchstellen der Vorgängerbauten entstanden. Der heutige gotische Dom ist die Krönung in der langen Reihe von Sakralbauten auf diesem Hügel. Er wurde als Stätte gebaut, um zahlreiche Götter, Geister und Heilige zu beherbergen. Die Magie der Sonne wurde in vorheidnischen Feiern zur Sommersonnenwende verehrt und wird dort noch heute am 24. Juni eines Jahres, als Gedenktag Johannes des Täufers, zelebriert.

Das Nebeneinander von Dämonen und Heiligen, von Weltlichem und Geistlichem, von vielfältigen Götzen und dem Gott der Dreifaltigkeit wird noch heute am Dom sichtbar.

Das Verspeisen des Leibes Christi bei der Kommunion gleicht ebenfalls einem heidnischen Ritual in der Annahme, dass man mit dem Verzehr eines Wesens automatisch dessen Kräfte und Fertigkeiten aufnehmen kann.

Die westliche Kultur ist durch eine ständige Rivalität zwischen Heidentum und Christentum geprägt. Die Wiedereinführung von Geistern und Wundern in den christlichen Glauben ist nicht reibungslos verlaufen. Schauplatz dieser Auseinandersetzungen war der Kölner Dom, die man heute noch sehen kann.

Der Heiligenschein von Mithra, der so etwas wie die Sonne Gottes symbolisieren soll, nimmt das Licht Jesu Christi vorweg. Darstellungen von Mithras als Sonne, als Licht der Welt, begegnen uns in vielen Formen in der christlichen Bildtradition. Das Gero-Kreuz im Dom ist nur ein besonders markantes Beispiel. Christus ist Licht und Leben, und darin setzt er die Idee des Mithras-Gottes fort, der wiederum den Helios, den alten Sonnengott, ablöste. Die Weihnachtsfeiertage um den 25. Dezember sind nicht nur die Tage der Geburt des Jesuskindes, sondern auch die Tage der Wiedergeburt der Sonne. Die Wintersonnenwende, die längste Nacht des Jahres und die Wiederkehr des Lichts, wurde nicht nur von den Germanen, sondern auch von Mithras-Anhängern gefeiert. Und es war auch kein Zufall, dass die christliche Kirche ihr Weihnachtsfest vom 6. Januar auf den 25. Dezember verlegte. Dies liegt an der Tatsache, dass der größte Teil des Römischen Reiches an diesem Tag das Mithrakafest (die Geburt von Mithras) feierte, die

Wiedergeburt der Sonne, die Wintersonnenwende. So feiern auch wir Freimaurer in dieser Zeit unser Winterjohannifest.

Der Mithraskult stand -historisch belegt- in Köln im Mittelpunkt der Kultpraxis, bevor die christliche Kirche diesen übernahm. Aber der Sieg des Christentums hatte seinen Preis. Der Dom mit seiner einzigartigen Lichtsymbolik und vielen anderen Elementen ist immer auch noch ein Tempel des Mithras.

Die Mithräen, Häuser des Gottes Mithras, überspannen immer ein mit goldenen Sternen geschmücktes Gewölbe. Der älteste Teil des Kölner Doms, der im Mittelalter fertiggestellte gotische Chor, entspricht einem solchen Abbild und sieht aus wie eine zufällige Anordnung goldener Sterne, die jedes einzelne Gewölbe zieren. Ergänzt von den zwölf Tierkreiszeichen, der Sonne und dem Mond.

Die Gebetsrichtung im Dom ist nach Osten gerichtet. Auch die Mithräen sind nach Osten gerichtet und erwarteten feierlich die Geburt der Sonne und des Lichts. Die Monatsmitte ist für Mithras-Gläubige ein besonders heiliger Tag. So wurde am 15. August 1248 der Grundstein des Kölner Doms gelegt.

Bei Griechen, Ägyptern, Persern, Semiten und sogar bei Völkern, die keiner Hochkultur angehörten, ist die Verehrung von unbehauenen Steinen seit den ältesten Zeiten belegt, die aus der Mutter Erde oder direkt aus Felsen hervorgehen. Mithras ist solch ein felsgeborener Gott. Auch Jesus wurde in einem, bis heute für das Heilige Land, typischen Felsenstall geboren. Und aus einer ebenso typischen Felsen(grab)höhle ist er drei Tage später als Gott wiederauferstanden.

Als die am Dombau beteiligten Steinmetze und Baumeister den Stein bearbeiteten, formten und ihn in einen ganz bestimmten Zusammenhang setzten, gaben sie ihm nicht nur eine Form mit religiöser und symbolischer Bedeutung, sondern entfalteten auch seine spirituellen Energien. Steinmetze und Baumeister nutzten die Härte des Steins, um die Struktur des Tempelbauwerks zu stabilisieren, sowie auch um seine magischen Energien freizusetzen. So wird das Steingebäude selbst zur Kraftquelle.

Steinmetze wussten von diesen Energien. Sie stellten die Elite der Dombaustelle dar und gaben ihr Geheimwissen nur innerhalb ihrer Berufsgruppe weiter. Sie organisierten sich in Bauhütten, die heute die Grundlage der modernen Freimaurerei sind, und Logen genannten werden. Die Bildung der Elite, zum Teil im Verborgenen, zeigt, dass sie sich ihrer politischen und spirituellen Aufgaben stets bewusst waren. Es gab verschiedene Rituale, die dazu dienten, die kosmischen Energien des Steins in die gewünschte Richtung zu lenken, und um die heiligen Substanzen zu kontrollieren.

Der Stein war auch den Germanen ein heiliger Stoff.

Grundsätzlich kann man sagen, dass den Germanen die gesamte Natur in ihrer vom Menschen unverfälschten Form heilig war: Bäume, Wälder, Moore, aber ganz besonders auch Steine und Steinformationen. Die Steinmetzzeichen, die man auf vielen

Werksteinen des Kölner Doms findet, sind zum großen Teil germanische Runen oder ihnen verwandte Zeichen.

Der Kölner Dom wurde ursprünglich für die drei heiligen Könige erbaut, daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die Zahl 3, in baulicher Gestalt, in unzähligen Variationen im Dom wiederfindet.

Die Idee der 3 als Zeichen göttlicher Vollkommenheit entspricht eher einer tieferen Wahrheit in der Natur als nur einem künstlichen Symbol. Drei ist der Name, den die Menschen dieser Erscheinung gegeben haben. Drei ist eine neutrale Zahl, die Zahl des Neutrums, eine Zahl, die über den Geschlechterdualismus hinausgeht. Wenn zum Beispiel die Zahl 1 für den Mann stünde, und die Zahl der Frauen 2 sei, so kann die Drei nur die Zahl dessen sein, was jenseits der Geschlechterzweiheit steht. Es ist die Zahl des Übersinnlichen und steht über dem Dualismus.

Die drei wichtigsten Himmelskörper, die das Leben auf der Erde grundlegend bestimmen, sind die Erde selbst, die Sonne und der Mond. Die heilige und magische Dreifaltigkeit taucht immer wieder in ihrer grundlegenden und übergreifenden Form auf. Es ist Teil unseres Lebens: „Glaube, Hoffnung, Liebe“, „Weisheit, Stärke, Schönheit“. Die Freud'sche Trinität von Es, Ich und Über-Ich. Als dialektische Dreieinigkeit von „These, Antithese und Synthese“ ist sie die treibende Kraft aller gesellschaftlichen Entwicklung. Die spirituelle Einteilung der Natur in lebendig, tot und göttlich. Wir teilen die Zeit in „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Dies sind nur einige Beispiele.

So wirkt auch die Drei im Kölner Dom als eine Art Grundgesetz. Der Dom trägt drei Turmspitzen, den Nord- und Südturm und den Dachreiter.

Das Dreieck ist die konstruierende geometrische Form des Doms. Ein Blick in das Kreuzgewölbe reicht aus, dies zu erkennen. Durch die Gewölberippen wird jedes der rechteckigen bzw. quadratischen Gewölbejoche in vier Dreiecke unterteilt.

Egal wo man sich im Dom befindet, man steht immer unter einem Dreieck, dem geometrischen Symbol der überirdischen Macht. Das Bauwerk folgt damit den Gesetzen der euklidischen Geometrie sowie der Zahlenmystik gleichermaßen.

Alle Formen – der Spitzbogen, die Fialen, das Maßwerk- alles ist aus der Grundform des gleichseitigen Dreiecks entwickelt und trägt damit der Magie der Zahl Drei als Schlüssel zur architektonischen wie zur göttlichen Vollkommenheit bei. Auch in der Freimaurerei gilt das Dreieck als Symbol der göttlichen Vollkommenheit.

Darüber hinaus vermittelt das Innere des Doms den Eindruck eines versteinerten heiligen Waldes (einem Hain). Vorgermanische Vorstellungen vom heiligen Hain, die im Mittelalter noch sehr lebendig waren, waren den Baumeistern und Steinmetzen des Doms näher als die abstrakte Himmelsstadt Jerusalem. Als architektonische Gestalt wächst in und am Dom aus der Mutter Erde ein steinerner Fels mit vielen dreiblättrigen Kleeblättern, wandelt sich dann mit zunehmender Höhe in eine scheinbar lebendige

pflanzliche Struktur und endet am höchsten Punkt auf dem Nord- und Südturm mit der Kreuzblume.

Wie im Großen so auch im Kleinen. Was der Freimaurer den Bau am Tempel der Menschheit nennt, wird durch die gotische Bauweise am Beispiel des Kölner Doms deutlich.

Während in der Romanik die Last des Gewölbes einfach nur getragen wird, versetzt die Gotik die gewaltigen Steinmassen in einen inneren Spannungszustand. Das Gewölbe trägt sich selbst, in dem sich die widerstreitenden Kräfte in der Waage halten. Die Gotik spielt förmlich mit ihren Spannungen und schöpft daraus ihre Kraft, und zwar nicht nur aus den aufeinander- und auseinanderdrängenden Steinmassen, sondern auch aus dem Nebeneinander der Kräfte.

Dies erinnert auch an das 5. Hermetische-Gesetz, dem Gesetz des Rhythmus. Die Kräfte fließen hin- und her – weg von der Gewichtung eines Pols, hin zum anderen – und wieder zurück. Ein Kreislauf, den das Leben selbst in sich trägt.

Als Freimaurer-Geselle ist es für mich die Aufgabe mich selbst (den nunmehr behauenen kubischen Stein) in den Tempelbau der Menschheit einzufügen.

Wir wissen, dass 98 Prozent der im menschlichen Körper enthaltenen Zellen (und damit Atome) innerhalb eines Jahres ersetzt werden. Die Haut wird alle sechs Wochen erneuert, die Magenschleimhaut alle fünf Tage.

Wir nennen diesen Prozess *Metabolismus-Stoffwechsel*, und er ist ein grundlegendes Merkmal des Lebens überhaupt. Im Laufe der Evolution haben sich einzelne Zellen zu komplexen Organismen zusammengeschlossen und die Lebensdauer dieses Verbundes geht stets auf Kosten der Lebensdauer einer einzelnen Zelle. Die Zellen werden turnusmäßig ausgetauscht, der Organismus sogar als Ganzer, aber der Mensch als solcher, die Symbiose bleibt bestehen.

So verhält es sich auch mit dem Kölner-Dom. Regelmäßig werden einzelne Steine ausgetauscht, ohne dabei das Bauwerk selbst zu verändern. Der Austausch dient dem Zweck der Stabilität und dem Ziel der Ewigkeit. Die Steine mögen sich ändern, nicht aber die Symbiose des Bauwerks.

Der Dom mahnt und erinnert auch die Brüder und Schwestern daran, dass sie selbst ein Baustein eines größeren Bauwerkes sind, ob im Tempel der Menschheit, innerhalb der Familie, oder im Berufsleben, und dass sie durch ihr eigenes Wirken und ihre Energie, diesem Bauwerk die notwendige Stabilität, Kraft und Form verleihen.

So lehrt uns auch das Freimaurer-Ritual wenn es heißt:

„(...) Aus euren Herzen soll fließen in die Herzen anderer Menschen was Herzen formen kann zu Bausteinen des großen Tempels. Aus euren Gedanken soll wirken, was Bindeglieder schaffen kann diesem Bau. Aus euren Herzen soll sich ergießen, was Kitt sein kann für die Steine dieses Tempels.“

Viele Menschen stellen sich die Fragen nach dem Sinn des Lebens, und erwarten eine universelle Antwort.

Sollte es nicht stattdessen heißen: „Was ist der Sinn meines Lebens?“

Nämlich im Rahmen meiner eigenen Form, meiner Beschaffenheit und meinen Fähigkeiten.

Der Kölner Dom ist Zeitzeuge und ein Beispiel dafür, wenn es im Freimaurer-Ritual heißt:

„Was ist der Sinn unserer Arbeit?“

Antwort: Dem Menschen seinen richtigen Platz im Weltenplan zuzuweisen, die uralten Wahrheiten welche die Basis aller großen Religionen sind aus Ihrer Erniedrigung zu befreien, und schließlich die fundamentale Einheit aus der Sie alle entsprungen sind aufzudecken.“

ES GESCHEHE ALSO-

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet – ich habe gesprochen.

Literaturquellen:

Carini, Marco: Freimaurerei. Die geheime Gesellschaft. Köln 2009.

De Vries, Jan: Die geistige Welt der Germanen, Darmstadt 1964

Klima, Caroline: Das große Handbuch der Geheim-Gesellschaften. Freimaurer, Illuminaten und andere Bünde. Wien 2007.

Margulis, Lynn / Dorion Sagan: Vom Ursprung zur Vielfalt. Heidelberg; Berlin; Oxford 1997.

Schütze, Alfred in Mithras, Mysterien und Urchristentum, Stuttgart 1972.

Reinalter, Helmut: Die Freimaurer. München 2000.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Mithraismus>

https://freimaurer-wiki.de/index.php/Schottischer_Ritus

<https://www.zeitschrift.com/artikel/mithras-der-lichtbringer-aus-der-sonne> mit Verweis auf Alfred Schütze, in Mithras, Mysterien und Urchristentum, Stuttgart 1972